

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– Januar 2025 –

John, Felix: Eine Jesus-Vita aus flavischer Zeit. Das Markusevangelium im narratologischen Vergleich mit den Biographien Plutarchs. – Tübingen: Mohr Siebeck 2022. (IX) 259 S. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 480), geb. € 109,00 ISBN: 978-3-16-160968-8

„Die Evangelien des Neuen Testaments sind keine Biographien“. Mit dieser These der traditionellen Exegese ist der Vf. dieser Rezension theol. groß geworden. Dass diese These so nicht fortgeschrieben werden kann, gilt seit den 1990er-Jahren als exegetischer Common Sense. Gegenstand dieser Rezension ist eine Studie mit einem Titel, aus dem deutlich wird, dass eine erneute Korrektur intendiert ist. Zugleich fällt auf, dass seit der Etablierung der Gegenthese (à la: „Die ntl. Evangelien können in das weite Feld der antik-hellenistischen Biographien eingeordnet werden.“) wenig Neues zum Themenfeld „Evangelien/Biographie“ beigesteuert worden ist, dass vielmehr der exegetische Fokus in Richtung „narratologische Erschließung der Evangelien“ hinüber-„gewandert“ ist. Nun stellt sich die grundsätzliche Frage: Müssen die Evangelien-Biographie-These und die narratologischen Erschließungsversuche des MkEv derart unverbunden nebeneinander stehen bleiben, wie dies in der Vergangenheit geschah oder können beide Zugänge miteinander ins Gespräch gebracht werden? Felix John betritt Neuland, indem er durch die Integration beider Forschungszugänge einen „fresh look“ auf das älteste unserer Evangelien bietet. Er tut es, indem er das MkEv und die Biographien Plutarchs, die auf den ersten Blick tatsächlich nur wenige gemeinsame Berührungspunkte haben, einem differenzierten Vergleich zuführt, in dem die Ähnlichkeiten *und* Differenzen auch in narratologischer Hinsicht herausgearbeitet werden.

Das Kap. I nähert sich dem Thema von verschiedenen Seiten: Die Eingangsfeststellung klingt überraschend traditionell: Der Autor des MkEv sei tatsächlich als Begründer einer neuen Gattung „Evangelium“ (2) zu verstehen, das als solches als eine Gattung „*sui generis*“ (2) zu bezeichnen ist, wobei damit über den literarischen Charakter seiner Schrift noch nichts ausgesagt sei. Hier könne die römisch-hellenistische Biographie bei einer Einordnung helfen, insofern es „Exemplare ‚reiner‘ Form [...] auf dem Gebiet der (antiken) Literatur nicht“ (2) gibt. Das empfundene Unbehagen beim Versuch eines Vergleichs ließ Forscher:innen nach anderen Vergleichsmöglichkeiten suchen (Marius Reiser: „Dichter- und Philosophenviten“ von Diogenes Laertios, Fabeln Äsops, Äsoproman, Alexanderroman; M. E. Vines: Ester, Daniel und Joseph und Aseneth). Ausführlicher wird der Ansatz von Eve Marie Becker referiert, die den Begriff „Biographie“ durch Historiographie ersetzt und von daher das MkEv erschließen möchte. Nach J. sei die Historiographie aber nicht geeignet, die Biographie zu ersetzen. Ein Konkurrenzverhältnis (Historiographie/biographische Literatur) sei abzulehnen und eine strenge Differenzierung werde auch von Becker selbst nicht eingehalten (7), sodass an der „Legitimität und

Fruchtbarkeit des Biographie-Vergleichs“ festzuhalten sei (8). Sodann werden in I.2 zentrale Ansätze der Markusevangelienforschung hinsichtlich der Entstehungssituation und Pragmatik des MkEv vorgestellt mit Blick auf die letzten ca. 15–20 Jahre Forschung (David du Toit, Gudrun Guttenberger, Paul-Gerhard Klumbies, Eve Marie Becker, Sandra Huebenthal, Jan Rüggemeier, Martin Ebner u. a.).

Nach dieser Kurzübersicht beginnt mit Kap. II die Detailarbeit. In II. 1–4 zeichnet der Vf. die „allmähliche Durchsetzung des Biographie-Vergleichs“ ausgehend vom „Dogma“ einer nicht-literarischen Evangelienexegese (Johann Gottfried Herder, Martin Kähler, Franz Overbeck, Martin Dibelius, Rudolf Bultmann, Karl Ludwig Schmidt), über vorsichtige Aufbrüche (Johannes Weiß, Georg Henrici, Paul Wendland, Clyde Weber Votaw), über „Gegenstimmen und alternative Vorschläge“ (Moses Hadas, Mark Smith, Hans Helmut Eßer, Graham N. Stanton, Charles H. Talbert) bis hin zur zunächst allmählichen (Dieter Lührmann, Peter Stuhlmacher) und dann vollgültigen Rezeption des MkEv als Biographie (Martin Hengel, Albrecht Dihle, Klaus Berger, Richard Burridge, Dirk Frickenschmidt, Dirk Wördemann, Detlev Dormeyer u. a.). Mit II.5 („Narratologische Impulse für den Evangelien-Biographie-Vergleich“) kommt zum ersten Mal die intendierte Innovation der Fragestellung zur Sprache: Das unfruchtbare Nebeneinander narratologischer und literaturvergleichender Ansätze der Mk-Exegese sei aufzubrechen. Nach einem kurzen Überblick über die Geschichte narratologischer Ansätze allgemein (z. B. Tzvetan Todorov, Gérard Genette) und in der Mk-Exegese insbes. (z. B. Sönke Finnern, Jan Rüggemeier) formuliert der Vf. in II.5.3 sein Programm des „narratologisch gestützte[n] Literaturvergleich[s]“ (53f), der als solcher durch das Faktum begünstigt wird, dass inzwischen zu Plutarchs biographischen Werken „erste narratologisch fundierte Untersuchungen“ vorlägen.

Kap. III gibt einen kurzen Überblick über die Charakteristika der hellenistischen βίαι bzw. *vitae*, ihre Entwicklung aus Epik und Historiographie, ihre Erkennungszeichen (mit starker Betonung der Gestaltungsfreiheiten in der Abfassung) und ihre besonderen Akzente gegenüber der Historiographie. Sodann bietet III.2 einen kurzen Überblick über die Biographien-Literatur der Antike mit der Erkenntnis, dass zur Entstehungszeit der ntl. Schriften die „historiographieaffine politische Biographie“ (61) vorherrschend gewesen sein dürfte (Tacitus, Sueton, Plutarch). Zuletzt fällt die Entscheidung zugunsten von Plutarch als eines geeigneten Vergleichsgegenstandes zum MkEv (III.3).

In Kap. IV beginnt die konsequente Gegenüberstellung Plutarch/MkEv unter ausgewählten Teilaspekten: IV.1 behandelt die „Kommunikationsebenen“ (Unterscheidung von „erzählter“ und „dargestellter“ Welt, „Bild des Autors“, „Figur des Erzählers“, „Adressatenbild“). Besonders instruktiv sind die Ausführungen zur „Faktualität und Fiktionalität im Markusevangelium“ (98–103) in IV.2, in denen m. E. überzeugend der Nachweis erbracht wird, dass Plutarchs Viten „mit nicht wenigen Fiktionen“ arbeiten (103) und darin dem MkEv ähnlich sind. In IV.3 behandelt J. die Bedeutung der „Handlungsorte und Räume“. IV.4 befasst sich mit dem Zeitmanagement innerhalb der Erzählung: Sowohl Plutarch als auch das MkEv arbeiten gekonnt mit Elementen fiktiven Zeitsettings, das als solches nicht als „unbiographisch“ abzutun sei, im Gegenteil: das Zeitmanagement offenbare das „erzählerische Können des Autors des ältesten Evangeliums“ (132). Dies gelte auch für die Platzierung „exkursartige[r] Rückblicke“ (132), die etwa die Aufgabe haben, Sachverhalte zu präzisieren (wie z. B. Mk 6,17–29). IV.5 untersucht die Erzähleinstiege. Auch der Erzähleinstieg mittels des mk „Prologs“ (Mk 1,1–14) lasse sich hervorragend mit Einzeleinstiegen der Viten Plutarchs vergleichen, insofern alle Standardangaben platziert und charakteristische Zitate geboten werden. IV.6 untersucht den Handlungsaufbau. Eine Lebenswende-Phase wie sie sich mit der „Wasserscheide“ im MkEv – dem

Petrusbekennnis bei Caesarea Philippi auftritt (Mk 8,27–29), gebe es etwa in den Viten des Nikias, des Cato Uticensis und des Lucullus. Die Wende sei stets eine „Wende zum Schlechteren“, an deren Ende in der Regel der (gewaltsame) Tod des Protagonisten stehe. IV.7. blickt auf das Erzählende, das im MkEv zwar unabgeschlossen wirke, im Vergleich mit den Plutarch-Biographien jedoch als ein „gut integriertes und sinnvolles Ende der Erzählung“ zu begreifen sei (162). Zwar kenne auch Plutarch Ausführungen über postmortale Wirkungen der betreffenden Personen: „Von einer dem markinischen Jesus vergleichbaren postmortalen Wirksamkeit der Hauptfigur“ (162) könne bei ihm an keiner Stelle die Rede sein, insofern Plutarch sich stets bemüht zeige, göttliche und menschliche Welt zu trennen. Hier gehe das MkEv charakteristisch eigene Wege (162). IV.8 beschäftigt sich mit der „Ereignishaftigkeit und Ästhetik der Wiederholung“. Die Ausführungen sind mit knapp zwei S. zu kurz, um relevant zu sein. Sehr viel gehaltvoller ist IV.9, wo es um die „Perspektiven des Erzählers und der Erzählfiguren“ geht. In IV.10 werden die vorgelegten Ergebnisse gebündelt und ein Ausblick unternommen mit der weitreichenden These, dass das MkEv den plutarchischen „Cato-Stoff in einer vor-plutarchischen Form“ gekannt habe (206f). Diese These wird in Kap. V („Das Markusevangelium und der Aufstieg der Flavii – Historische Kontexte“) dahingehend plausibilisiert, dass die Rom-These der Lokalisierung des MkEv (in sehr instruktiver Form!) wahrscheinlich gemacht wird und die Entstehung des zweiten Evangeliums zu Beginn der flavischen Dynastie mit guten Argumenten empfohlen wird.

Das Kap. IV (65–207) ist somit der Kernbereich der Studie: Die Ausführungen zu Plutarch stehen immer voran, was dem Gewicht des über 220 Schriften umfassenden Oeuvres Plutarchs entspricht. In einem zweiten Schritt wird die Vergleichbarkeit mit dem MkEv betont, die der Vf. oft, gleichwohl nicht immer, als gegeben ansieht. Der Versuch, die Biographie-These in Verbindung mit narratologischen Aspekten zusammenzudenken, dürfte als überzeugend zu erachten sein und die Evangelien-Biographie-These durch Hinzuziehung narratologischer Fragestellungen und einen konsequenten Vergleich mit den βίοι weiter erhärtet haben.

Auf ein paar Auffälligkeiten sei hingewiesen, die prinzipiell auch zu den Monita gezählt werden könnten (aber nicht müssen): Die Studie ist formal tadellos. Was jedoch angesichts einer Habil.schrift auffällt, ist – neben dem vergleichsweise schmalen Erscheinungsbild – die auf äußerste Einfachheit bedachte Sprache, sodass das Opusculum von jeder interessierten Person auch ohne theol.-exegetische Vorkenntnisse rezipiert werden kann. Dazu passt der auf ein Minimum reduzierte Anmerkungsapparat. Für akademische Qualifikationsarbeiten im Bereich der NT-Exegese ist die Tatsache als extrem ungewöhnlich anzusprechen, dass manche S. ganz ohne Fußnoten auskommen. Aus dem riesigen Fundus der Lit. zum MkEv sind nur vergleichsweise wenige Werke rezipiert worden, sodass das Literaturverzeichnis mit knapp 20 S. ebenso relativ schmal ausfällt. Zudem werden viele Aussagen ohne eine Zitation des Plutarch- bzw. Markustextes getroffen, sodass sich der Rezipient darauf verlassen muss, dass die getroffenen Aussagen stimmig sind. Exegetische Beweise sehen anders aus. Ein Beispiel für viele: Auf S. 123 wird die These aufgestellt, dass „[h]insichtlich Stoffauswahl und Zeitmanagement [...] somit die Cato-Biographie die größte strukturelle Ähnlichkeit zur Erzählung der letzten Tage Jesu in Jerusalem in Mk 11–15“ aufweise. Dies ist eine weitreichende These, die der Rezipient glauben muss, da auf die Arbeit am Text verzichtet wird. Als relativ schwach begründet muss die Grundentscheidung gelten, warum insbes. Plutarch die adäquate Vergleichsgröße sein soll. Der entsprechende Unterpunkt (III.3: „Plutarchs Biographien als Vergleichsgrößen zum Markusevangelium“) ist mit gut *einer* Druckseite (!) in dieser Hinsicht arg knapp ausgefallen. Etwas

befremdlich wirkt, dass bisweilen Textparaphrasen des MkEv geboten werden, als sei der Inhalt nacherzählungsbedürftig. Beispiel: Auf S. 149f wird der Geschehensablauf rund um das Petrus-Bekenntnis bei Caesarea Philippi paraphrasiert. Diese Beobachtungen werden Kritikern der Evangelien-Biographie-These und damit der Studie als Ausgangspunkt weiterer Einwände dienen. Der Rez., der jedoch von der Stimmigkeit der zugrundeliegenden These (auch der Lokalisierung des MkEv in Rom!) überzeugt ist, verdankt dieser Arbeit wertvolle Erkenntnisse und wünscht dieser kurzen, aber gehaltvoll-anregenden Studie, dass sie die künftige Forschung am MkEv nachhaltig beeinflussen wird.

Über den Autor:

Adrian Wypadlo, Dr., Professor für Exegese des Neuen Testaments am Institut für Biblische Exegese und Theologie an der Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Münster (adrian.wypadlo@uni-muenster.de)